

DER FREMDE UND DIE ANDERE: SUSANNE FREI UND RACHID FREI-HEIDARZADEH

Bei den folgenden Interpretationen der Biographien ist die Art der Darstellung bei allen drei Paaren die gleiche: Den Interpretationen sind biographische Portraits der Paare vorangestellt. Die Ergebnisse der Analyse folgen dem Interpretationsmodell, so dass in einem ersten Schritt der Paarhorizont von Susanne und Rachid analysiert wird, bevor das Thema benannt und die Bearbeitungsfelder rekonstruiert werden. Im Anschluss daran lässt sich die Form biographischen Lernens herausarbeiten.

Biographische Portraits Susanne Frei und Rachid Frei-Heidarzadeh

Susanne Frei

Susanne Frei wird 1956 als zweites von sechs Kindern in einer Kleinstadt im Süden Deutschlands geboren. Der Vater ist Notar, die Mutter hat nach der Geburt der Kinder aufgehört, als Krankenschwester zu arbeiten. Ihre Herkunftsfamilie ist traditionell eingestellt und zudem sehr religiös. Diese strenge religiöse Einstellung und Erziehung der Eltern erlebt Susanne als sehr einengend und ihrer Entwicklung hinderlich. Sie beendet daher das Gymnasium mit der mittleren Reife, um finanziell möglichst schnell auf eigenen Füßen stehen zu können. Auch wenn sie für ihre Ausbildung als Erzieherin in das Schulinternat zieht, gibt sie den Kontakt zu den Eltern nie ganz auf. Ausdruck ihrer Beschäftigung mit „diesem Ungleichheitsaspekt“ (25/8), der Ungleichheit zwischen Män-

nern und Frauen, und ihrer Auseinandersetzung mit ihren Eltern ist ihr Engagement in der Frauenbewegung und in linkspolitischen Gruppen. Nach Ende der Ausbildung bewirbt sie sich in ganz Baden-Württemberg, findet aber schließlich nur eine Stelle in ihrem Heimatort. An ihrem Entschluss, in eine Wohngemeinschaft zu ziehen, hält sie trotz der Bedenken der Eltern fest. Nach dreijähriger Berufstätigkeit als Erzieherin möchte sie 1980 für eine Zeitlang ins Ausland gehen. Da sie Entwicklungshilfe aus politischen Gründen ablehnt, andere Möglichkeiten sich aber nicht ergeben, beschließt sie zu reisen. Sie kündigt ihre Stelle, verkauft ihr Auto und reist alleine nach Indien und Sri Lanka. Kurz vor Beginn der Reise hat sie eine Beziehung zu einem Mann begonnen, die sie jedoch schon kurz nach der Abreise wieder beendet, auch weil sie sich nicht sicher ist, ob sie lieber in Frauen- oder in Männerbeziehungen leben möchte:

„Also das war für mich offen. Ich hab in 'ner Frauenwohngemeinschaft gelebt und - ähm meine erste Beziehung war eigentlich zu 'ner Frau und das war so, der erste Kontakt mit 'nem Mann engerer Art und ich dann au so gemerkt ne das war's net“ (5/33 – 6/3).

In Sri Lanka lernt sie nach kurzer Zeit den Iraner Rachid kennen, der dort auf einen Studienplatz wartet. Beide geben sich als Angehörige einer anderen Nationalität aus (sie als Schwedin, er als Grieche), da ihr das „Deutschtum [...] oft sehr peinlich“ (6/16f) ist. Zudem präsentiert sie sich ihm als homosexuell. Sie reisen zusammen durch Sri Lanka und Indien und fangen nach einiger Zeit eine Beziehung an. Nach etwa drei Monaten beschließen sie, gemeinsam nach Deutschland zu ziehen und zu heiraten. Die Entscheidung zu heiraten wird von Susanne nicht weiter ausgeführt, sie hat den Eindruck, dass es zwischen ihnen gut läuft, kann sich aber nur vorstellen in Deutschland zu leben und zu heiraten, da sie dort die Rechtslage kennt. Gegen den Widerstand ihrer Familie, die aufgrund der schnellen und überraschenden Entscheidung Drogeneinflüsse vermutet, heiraten sie kurz darauf in Deutschland. Die erste Zeit erlebt Susanne als extrem schwierig, da sie die im Ausland geschlossene Beziehung nun definieren und realisieren muss. Hinzu kommt die finanzielle Abhängigkeit Rachids, die Susanne, im Gegensatz zu Rachid, als belastend empfindet, zumal sie Schwierigkeiten hat, das von ihr verdiente Geld als gemeinsames zu definieren. Sie verdient als Erzieherin den Lebensunterhalt, finanziell und praktisch immer wieder von ihren Eltern unterstützt, während er eine Ausbildung als Kfz-Mechaniker macht und dann einige Semester Elektrotechnik studiert. Das Verhältnis zu ihren Eltern bleibt zwar angespannt, dennoch gibt sie den Kontakt nicht auf,

sie lässt es nicht zu einem endgültigen Bruch kommen. 1986 macht sie eine zweijährige Weiterbildung ‚Fachlehrerin für geistig Behinderte‘ und arbeitet danach in einer Schule für Körperbehinderte. In dieser Zeit überlegt Rachid, dem sein Studium große Mühe bereitet, ins medizinische Fach zu wechseln. Da Susanne jedoch ablehnt, eine Finanzierungserklärung zu unterschreiben, kann er nicht wechseln, bricht aber dennoch sein Studium der Elektrotechnik ab.

„Und ja, dann hat der das Studium abgebrochen, und dann ist er auch nochmal in ’n Iran gegangen weil das war einfach so klar von seiner Wertigkeit Studium ist das Wichtigste in Leben. Und, das abubrechen, das ah, das war schon ein längerer Prozess. Und dann hat er’s abgebrochen, hat sich ne Stelle gesucht und hatt dann verdient, und dann kam bei ihm sofort so der Wunsch nach Familie“ (12/31 – 13/1).

Im September 1988 wird ihr erster Sohn geboren, acht Wochen später zieht die Familie, zuerst zur Miete, in das Haus von Susannes Eltern. Sie erlebt die darauf folgende Zeit als existenzielle Krise, da ihre finanzielle und berufliche Unabhängigkeit nicht mehr gegeben ist, sie sich vielmehr in der klassischen Frauenrolle gefangen sieht. Ihre „ganze Frauenrolle [wird] durcheinander gewirbelt“ (13/24). Einerseits finden sie eine Lösung, indem beide ihre Arbeitszeiten reduzieren und sich die Betreuung der Kinder teilen. Andererseits leidet ihre Beziehung in der Zeit sehr, und sie nehmen auch externe Beratung in Anspruch, insbesondere da „für mich plötzlich als Mutter da war des so denk ich au mal klar, dass wir, ja, dass meine Rolle ne andere plötzlich ist“ (14/12f). Oktober 1991 wird ihr zweiter Sohn geboren, und Susanne kommt erneut an ihre Grenzen: „Nach dem zweiten Kind war noch mal so für mich auch noch mal so ’ne ganz existenzielle Krise. - weil, ähm, weil ich dann ja total angebunden war. Also das war schon heftig“ (14/21 – 24). Susanne überlegt, Mann und Kinder zu verlassen, muss aber feststellen, dass sie sich nicht von gesellschaftlichen Erwartungen und Zwängen frei machen kann, ihrem Eindruck nach würde sie ihre Familie im Stich zu lassen. Nach 15 Monaten fängt sie wieder an zu arbeiten. Rachid kündigt seine Stelle und sucht nach einer neuen beruflichen Möglichkeit. Susanne spricht sich gegen ein erneutes Studium aus, da sie langfristig nicht mehr die finanzielle Sicherung der Familie übernehmen will und sich nicht vorstellen kann, dass er das Studium schnell beenden würde. Schließlich beginnt Rachid eine zweite, vierjährige Ausbildung als Erzieher, in der Zeit sorgt Susanne erneut für die finanzielle Absicherung der Familie. Der Kontakt zu den Eltern von Susanne wird besser, da sie zum einen Rachid sehr gerne mögen und Susanne zum anderen die Lebensweise

der Eltern besser akzeptieren kann. Auch die Beziehung zwischen Susanne und Rachid verbessert sich im Laufe der Zeit, insbesondere seit Rachid als Gruppenleiter in einer Fachwerkstatt für Behinderte arbeitet und somit finanziell eigenständig ist. Zudem baut er sich einen eigenen Freundeskreis in Deutschland auf, so dass Susanne nicht den alleinigen Bezugspunkt für ihn darstellt. Seitdem sieht sie die Gleichrangigkeit in ihrer Beziehung wieder hergestellt:

„und, vielleicht auch die Stabilität also ich denke vom Rachid selber dass er ganz andere Kontakte hat völlig unabhängig von mir. Da auch gute Rückmeldungen kriegt, das ist natürlich auch a hilft einem 'nen Stand hier zu finden, ist ja ganz klar, ja, und das schafft ja auch Unabhängigkeit und -- ich hab's Gefühl ich muss mir so auch net immer so beweisen ich hab sie (auflachen)“ (19/22 – 26).

Rachid Frei-Heidarzadeh

Rachid Frei-Heidarzadeh wird 1958 als jüngstes von insgesamt fünf Kindern, alle vier wesentlich älter, in einer iranischen Kleinstadt geboren. Die Familie besitzt viel ökonomisches Kapital, die Mutter ist als Tochter eines Großgrundbesitzers finanziell unabhängig von ihrem Ehemann, einem Einzelhandelskaufmann. Dieser stirbt, als Rachid zwölf Jahre alt ist. Rachid erlebt seine Kindheit insgesamt als „sorglos“ (1/26) und frei von materiellen Zwängen: „Ich hab fast auch alles gekriegt was ich wollte, für damalige Verhältnisse und im Iran [...] und, Fahrrad und Moped und Motorrad und überhaupt alles“ (1/27 – 30). Als jüngstes Kind wird er umsorgt und bekommt viel Aufmerksamkeit. Nach dem Abitur möchte er im Ausland studieren, muss aber vorher den Militärdienst ableisten:

„Ich hab immer gewusst, dass ich nach Ausland gehen möchte, dass ich im Ausland studieren möchte. Dann hab ich immer rumgehört bei Verwandten, die nach Ausland gegangen sind und studiert haben oder dort studierten, hab ich Briefkontakte gehabt und hab nach Wege gefragt wie das geht und so. Aber im Iran war's so da musst du unbedingt äh zur Bundeswehr äh zum Militär gehen, bevor du Iran, oder dass du Pass kriegst“ (1/31 – 2/3).

Nach zwanzigmonatigem Militärdienst bricht die iranische Revolution aus, durch einen Erlass Khoumeinis darf er die Armee vorzeitig verlassen. Auf Anraten und mit Hilfe eines in Sri Lanka lebenden Onkels geht er nach Sri Lanka, um Medizin zu studieren, muss aber ein Jahr auf einen Studienplatz warten. In dieser Zeit trifft er Susanne. Sein Interesse am Ausland ist auch durch sein Verhältnis zu seiner Mutter motiviert:

„Vielleicht, - ich hab sehr oft nachgedacht warum das so war. Und warum ich auch von dieser Enge - a_ ein beliebtes Kind zu sein, von der Mutter und Geschwister, und dann auch so weit weg und auch so selten jetzt hingeh. - Vielleicht auch ist e_ zu viel gewesen die Erwartungen was meine Mutter auf mich überlagert hatte. Da_ das ist meine Erklärung. Ähm, vielleicht das war so unbewusst weit weg zu gehen. Möglichst weit, dass diese Frau keine direkten Einfluss auf meine private Leben hat“ (9/7 – 9/12).

Er beschließt, seine Studiumpäne vorerst aufzugeben und mit Susanne nach Deutschland zu gehen. Seiner Familie teilt er diesen Entschluss brieflich mit - anfangs sind sie enttäuscht, können aber im Nachhinein seinen Entschluss verstehen. Die Mutter ist froh, den Sohn in Sicherheit außerhalb des zerrissenen Irans zu wissen. Die erste Zeit in Deutschland empfindet er als „Traumzeit“ (13/5), die Wohnverhältnisse in einer alten Siedlung mit vielen jungen Leuten und einem großem Gemeinschaftsgefühl erinnern ihn an Iran, er jobbt unter anderem in einem alternativen Gemüse- und Obstladen. Nach einiger Zeit hat er das Gefühl, dass das Leben „ernst“ (13/28) wird und er sich Gedanken über die berufliche Zukunft machen muss. Da das iranische Abitur nur für naturwissenschaftliche Studiengänge anerkannt wird, macht er eine Lehre als Kfz-Mechaniker, um nach dem Erwerb der Fachhochschulreife Maschinenbau zu studieren. Die Lehre beendet er, das Studium bricht er jedoch nach einigen Semestern ab, da es ihm zu schwer fällt. Die zeitweilige Rückkehr in Iran, von der Susanne erzählt, wird von Rachid nicht thematisiert. Kurz vor der Geburt des ersten Sohnes wird er Schichtführer im produzierenden Gewerbe. Durch die Reduzierung seiner Arbeitszeit verbringt er viel Zeit mit seinem Sohn und erlebt die ersten Jahre als sehr intensiv und befriedigend:

„Und, für diese Zeit denk ich war's wichtig gewesen weil Susanne konnt vormittags schaffen - und ich konnt ab zwei Uhr arbeiten wegen Kind damals. Das war - also wenn ich einen anderen Beruf gehabt hätte das wär gar nicht möglich gewesen“ (15/21 – 23).

Trotz beginnender Schwierigkeiten in der Ehe kommt für ihn eine Trennung nie in Frage, er möchte, dass seine Kinder mit Vater und Mutter aufwachsen. Nach knapp sechs Jahren als Schichtführer fühlt er sich unterfordert. Er kündigt seine Stelle und arbeitet in einer Bank als Chauffeur, in der Hoffnung, dort als Quereinsteiger eine Ausbildung beginnen zu können. In dieser Zeit wird der zweite Sohn geboren. Schnell stellt sich heraus, dass ein Aufstieg oder eine Ausbildung in der Bank nicht möglich sein wird, daher kündigt er nach wenigen Monaten wieder. In dieser Umorientierungszeit denkt er über einen zweiten Stu-

diumsversuch nach, verwirft diesen Gedanken dann aber auf Drängen Susannes wieder. Durch Susanne und ihre Kollegen lernt er den pädagogischen Bereich kennen und beschließt, ebenfalls eine Erzieher-Ausbildung zu machen. Das Anerkennungsjahr der Ausbildung absolviert er in der gleichen Schule, in der Susanne arbeitet. Seit 1997 ist er Gruppenleiter in einer Fachwerkstatt für Körperbehinderte und sehr zufrieden mit dieser Arbeit. Lange Zeit hat er überlegt, im Ruhestand wieder nach Iran zu gehen. Diese Gedanken hat er allerdings inzwischen aufgegeben, da er dem iranischen Regime sehr kritisch gegenübersteht und die hier kennen gelernten Denk- und Redefreiheiten nicht aufgeben möchte. Aus dem gleichen Grund hat er seinen Kindern kein Persisch beigebracht, er möchte nicht, dass sie etwas mit diesem Regime zu tun haben:

„Die sollen im Iran wenig zu tun haben, - weil, wenn so eine Re_ Regierung dort und Religion dort herrscht, - ähm, die sollen lieber fern, ganz weit weg sein von so, so Land. Und alle Möglichkeiten hier haben zu leben, sollen lieber ihre Wurzeln hier schlagen. (4 sek.) Und, deswegen, dort, teilweise denk ich di_ das war ein Versäumnis, aber auf der anderen Seite bin ich auch nicht so arg traurig darüber weil ich denk, wenn es jetzt Englisch oder Französisch oder Spanisch oder eine andere lebendige Sprach gewesen wär [...] wäre ich vielleicht mehr nachdenklich gewesen oder traurig warum ich es nicht getan hab, ab_ aber bereu ich es auch nicht. Dass ich die Kinder nicht mit meiner Sprache nicht bekannt gemacht habe“ (19/19 – 26).

Die Beziehung zu Susanne erlebt er inzwischen als sehr bereichernd und stabil, auch wenn beide immer wieder um Gemeinsamkeit und Individualität ringen müssen.

Der Horizont der Paare: Beziehung als handlungserweiterndes Moment

Konstruktion des Paarhorizontes bei Susanne: Fremdheit als Ressource

Susannes Erzählungen über die Entstehung ihrer Beziehung zu Rachid und die Entscheidung, in Deutschland zu leben und zu heiraten, beinhalten die Etablierung atypischer Geschlechterbeziehungen auf der Basis struktureller und kultureller Inferiorität ihres Beziehungspartners. Solche Konstruktionen erweitern im Ergebnis Susannes Möglichkeiten hinsichtlich der Aushandlung der geplanten Lebensführung und stärken ihre Position in diesem Aushandlungsprozess. Dieser Prozess der Etablierung

wird durch zwei dominante Dimensionen charakterisiert: diffizile und komplexe Fremdheitskonstruktionen und der Rückbezug auf ihr Herkunftsland als Ressource.

Fremdheitskonstruktionen und Neu-Erfindung: als Fremde im fremden Land

Bei der Etablierung der von Susanne entwickelten atypischen Geschlechterordnungen lassen sich zweierlei Formen von Fremdheitskonstruktionen analysieren, die die Beziehung zu Rachid charakterisieren: Ihre Fremdheit in Sri Lanka und Rachids Fremdheit in Deutschland.

1. Die Fremde in der Fremde

Fremdheit, so lässt sich mit Simmel (1992 [1908]) sagen, ist keine „Eigenschaft von Dingen oder Personen, sondern die Bezeichnung für die spezifische Qualität eines Beziehungsverhältnisses“ (in Stenger 1998: 19). Dieses Beziehungsverhältnis kann zwischen Menschen bestehen, es kann aber auch zwischen Menschen und Orten existieren. Für Susanne ist insbesondere die örtliche Nicht-Zugehörigkeit zu Sri Lanka entscheidend. Als sich die beiden kennen lernen, gibt er sich als Grieche aus, sie sich als Schwedin. Die Fremdheit in Sri Lanka bedeutet für sie also nicht die Erfahrung der Verringerung von Ressourcen, sondern der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten. Der wechselseitige „Prozess der Fremd- und Selbstbestimmung“ (Matthes 1992: 5) wird zur Maskerade und Reformulierung der natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit genutzt. Sri Lanka bekommt in diesem Prozess die Funktion eines dritten Landes zugesprochen, eines Gegenmilieus, in dem andere Regeln gelten und sich andere Gestaltungsmöglichkeiten ergeben. In Deutschland könnte sie sich wohl nur schwerlich als Schwedin ausgeben, in Indien aber kann sie auf Distanz zur regulären Fremd- und Selbstbestimmung gehen und sich mit Bezug auf eine andere kulturelle Zugehörigkeit frei von imaginären Schemata machen, die ansonsten in Interaktionen mit anderen Leuten soziale Definitionsmacht erlangen könnten.¹ Susanne nutzt nun dieses dritte Land, um sich von gesellschaftlichen Repräsentationen frei zu machen und um auf Distanz zu gehen zu ihrem Herkunftsland und zum „Deutschtum“ (6/16), dessen Auswirkungen ihr „oft sehr peinlich“ (6/17) sind. Diese natio-ethno-kulturelle Maskerade findet ihren Gegenpart und ihre Ergänzung in der Selbstpräsentation Rachids als Grieche,

1 Eine solche Reformulierung bzw. situative Distanzierung bedeutet für sie jedoch nicht die Auflösung kultureller Zuschreibungen. Im Gegenteil: Für Susanne ist eine solche Rekonstruktion gerade auf Basis der Bestärkung national-kultureller Eigenheiten möglich und sinnvoll.

nicht als Iraner. Auch er geht auf Distanz zu seinem Herkunftsland, eine Distanz, die auch ihm größeren sozialen Handlungsspielraum ermöglicht: In Susannes Schilderung der Begegnung mit Rachid wird Verständnis für Rachids Verhalten deutlich: Da Iraner zu der Zeit generell „einen ganz schlechten Ruf“ (6/21) hatten, kann Rachid so in Kontakt mit ihr treten ohne zu befürchten, sofort aufgrund seiner Nationalzugehörigkeit abgewiesen zu werden.

Susanne schafft also im ersten Schritt eine Gemeinsamkeit aufgrund ihrer beider Abgrenzung zu ihrer Herkunft. Diese Gemeinsamkeit können sie eigentlich nur in einem dritten Land entwickeln. Solche temporären Re-Positionierungen sind im Übrigen auch deshalb möglich, da bei dem Treffen zwischen Rachid und Susanne auf ‚neutralem Boden‘ die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit nicht fraglos gegeben ist, Zugehörigkeiten wechselseitig bestimmt und geklärt werden müssen. Beide müssen und können sich in der Interaktion einer Nationalkultur zugehörig erklären, da beide nicht-zugehörig sind. Explizit erwartete Positionierungen ermöglichen so zumindest temporäre Modifikationen bzw. Re-Positionierungen. Susanne aber nimmt für sich noch eine weitere Abgrenzung vor: „Ja, und außerdem hab ich zu ihm gesagt, also ich habs, mit Männern hab ich nix am Hut quasi“ (6/22f.). Ihre bisherigen erotischen Orientierungen (ihre erste Beziehung führte sie mit einer Frau; kurz vor der Abreise nach Indien führte sie jedoch eine Beziehung mit einem Mann, der sie ursprünglich auch in Asien besuchen wollte) nimmt sie zum Anlass, etwaige romantische Annäherungen von vorneherein auszuschließen. Zusammengefasst lässt sich von einem ganzen Maskenball sprechen, der von Susanne eröffnet wird. Das dritte Land wird von ihr genutzt um sich sowohl von ihrer natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit als auch von einer eindeutigen sexuellen Orientierung abzugrenzen, auf Distanz dazu zu gehen und dadurch mehr Handlungsspielraum zu erlangen bzw. spezifische Interessen realisieren zu können. Erst in dieser zweifachen Abgrenzung kann sie für sich die „Basis“ (6/23) für ein intensiveres Kennenlernen schaffen.

Ihre Beziehung beginnt für sie insofern mit einer doppelten Distanzierung: der Möglichkeit der Neu-Positionierung hinsichtlich zweier zentraler Zugehörigkeitskategorien und der dadurch ermöglichten Schaffung einer ‚Basis‘ des Kennenlernens. Eine Dynamik, die sich als Inklusion durch Exklusion bezeichnen lässt. Susanne bezieht Rachid in ihr Leben mit ein, indem sich beide, sie und er, von ‚herkömmlichen‘ und bisherigen Zugehörigkeiten distanzieren.² Solche Handlungen sind dabei

2 Dies birgt sicherlich die Gefahr einer nur prekären Stabilität, sind doch die Positionierungen auf Dauer nicht aufrecht zu halten. Sie stehen im tendenziellen Widerspruch zur Hartnäckigkeit bestehender Zugehörigkeitskon-

„nur“ in einem dritten Land und „nur“ mit einem Nicht-Deutschen möglich. Rachids natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit ist daher durchaus relevant, und zwar in zweifacher Hinsicht: Zum einen ermöglicht sein Nicht-Deutsch-Sein Susanne, ihre Re-Positionierung durchzuführen, zum anderen ermöglicht seine Herkunft als Iraner beiden, in dieser doppelten Distanzierung eine Nähe zu finden. Dies wäre nicht möglich, käme Rachid aus Sri Lanka.

2. Der Fremde im Vertrauen

Rachids Fremdheit ist noch in einer anderen Hinsicht entscheidend für die Entwicklung des Paarhorizonts. Susanne etabliert während der Zeit in Sri Lanka und Indien eigene, individualisierte Geschlechterordnungen in der Beziehung zu Rachid. So erzählt sie beispielsweise Rachid, dass es in Deutschland selbstverständlich sei, dass jeder seine eigene Wäsche bügelt (vgl. 28/3 – 28/19).³ Sie übernimmt ein „kulturelles Copyright“ (Mecheril 1994) durch Erzählungen über Deutschland und deutsche Gepflogenheiten. Diesem kulturellen Copyright geht eine Fremdheitserfahrung Rachids voraus, wie sie z.B. Stenger beschreibt:

„Die Erfahrung kultureller Fremdheit gründet damit wesentlich im Erleben von Inkommensurabilitäten in der Dimension impliziten Wissens, also jenes nicht mitteilbaren Wissens, das als „unausgesprochender Bezugsrahmen“ (Polany 1985: 24) Handlungen, Interaktionen und Kommunikationen anleitet“ (Stenger 1998: 25).

Ein solch „unausgesprochener“ Bezugsrahmen wird von Susanne in ihrem Sinne expliziert und Rachid nahe gebracht, wissend aber um dessen Unterscheidung von in Deutschland vorherrschenden Modellen. Rachids Nicht-Zugehörigkeit wird von ihr nutzbar gemacht und kreativ gewendet, die Nicht-Zugehörigkeit dadurch gleichwohl verifiziert. Die Etablie-

zepte und -verantwortungen und im Widerspruch zur lebensweltlichen Realität, die es nicht ohne weiteres erlaubt, die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit über Bord zu werfen.

- 3 Dies ist vor dem Hintergrund der damals vorherrschenden Arbeitsteilung durchaus pikant. In einer 1988 durchgeführten repräsentativen Studie wurden Paare nach der Verteilung der Hausarbeiten befragt, mit eindeutigen Ergebnis: „Sowohl in Single-Earner als auch in Dual-Earner Haushalten werden die Routine-Hausarbeiten bei mehr als der Hälfte der Befragten entweder stets oder meist von der Frau erledigt – mit einer Ausnahme: Jeweils ca. 50% der Männer in Dual-Earner-Familien meint, sich im gleichen Umfang wie die Partnerin am Geschirrspülen und am Einkaufen zu beteiligen. Die Männer sehen sich stets stärker beteiligt, als es die Frauen ihren Partnern zugestehen. Nur bei der Zuständigkeit der Frauen für die Wäsche ist die Einigkeit eindrucksvoll“ (Künzler 1995: 157).

rung eigener Arbeitsteilungsmodelle kann so gelingen, fraglich ist allerdings, wie tragfähig sie sind.

Individualisierung ohne Bruch: das Herkunftsland und die Herkunftsfamilie als Ressource

In der Ratifizierung der Differenz zu ihrer Herkunftsfamilie und zu traditionellen Geschlechterverhältnissen, als die sich ihre Hinwendung zur Frauenbewegung und die Reise nach Indien und Sri Lanka lesen lässt, vollzieht Susanne jedoch keinen Bruch mit ihrer Herkunft. Im Gegenteil: Die Erfahrungen im Ausland zeigen ihr, wo ihre Wurzeln liegen:

„In der Fremde gemerkt hab dass mein Wurzeln schon hier liegen. Ja, also ich hab auch sehr große Fremdheit gespürt dort. - Ähm, zwar alles war das sehr aufregend und spannend aber ich hab dann schon das Gefühl gehabt also s_ in den Gestalten denen ich begegnet bin, teilweise sie wirklich entwurzelt waren [...] und ähm, also das möchte ich eigentlich nicht“ (9/4 – 9).

Im Begriff der Entwurzelung und der Fremdheit, wie er von Susanne gebraucht wird, wird ihre Notwendigkeit deutlich, auch physisch und geographisch zu Hause zu sein und ein solches zu haben. Der Auslandsaufenthalt nähert sie ihrer Familie und Deutschland wieder an, die unüberbrückbare Unvertrautheit, die sie bei anderen Reisenden erfährt, führt für sie zu einem Reflexionsprozess hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit. Daraus folgen für sie zweierlei Konsequenzen: Zum einen will sie sich nicht gegen ihre gesamte Familie stellen, d.h. sie benötigt die Zustimmung der Eltern. Zum anderen kann eine Ehe nur unter ihren Bedingungen und in ihrem Land zustande kommen: „Und dann war mir klar, wenn Heirat dann nur hier. [...] Weil ich dann weiß welche Rechtslage“ (8/26 – 28). Eine Ehe kommt für sie nur in Frage, wenn sie sich rechtlich absichern kann und die Fäden in der Hand behält. Dies schließt ein neues, drittes Land als dauerhaften Wohnort aus. In solch einem eher ökonomistischen Prinzip folgenden Verständnis von Ehe findet die Vorstellung einer ‚romantischen Liebe‘, die Grenzen überwindet, keinen Platz. Erweitert werden können durch die binationale Beziehung vielmehr konventionelle Lebensläufe. Susannes finanzielle Überlegenheit und ihre Position als kulturell Wissende sichert ihr Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten insbesondere hinsichtlich von Partnerschaftsmodellen und Lebensentscheidungen zu. Sie kann ihre bisherige Distanzierung von einem geschlechtsspezifischen Lebensentwurf beibehalten, ohne die Integration in ihre Familie oder ihre Herkunft aufs Spiel zu setzen. Vielmehr dient ihre Herkunftsfamilie als Ressource, die ihr den nö-

tigen Rückhalt gibt. Ihre natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit und die Rachids bekommen in diesem Prozess eine strategische Funktion, basierend auf einem kulturellen Differenzverständnis. Das Verhältnis zwischen gender-Konstruktionen und Konstruktionen natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit ist also keinesfalls ein additives, interessanterweise ermöglicht vielmehr gerade das Verständnis von natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit als Differenzkonstruktion eine Etablierung einer eigenen, individuellen Geschlechterbeziehung.⁴ Diese Modifizierung orientiert sich dabei an einer hierarchischen Ordnung, stellt diese nicht in Frage, kehrt sie aber wohl um.

Konstruktion des Paarhorizonts bei Rachid: die Andere als Katalysator

In Rachids Erzählungen über die Beziehung zu Susanne und die Entscheidung, mit ihr nach Deutschland zu gehen, finden sich ebenfalls Re-Positionierungen hinsichtlich traditioneller Geschlechterkonzepte. Anders hingegen als bei Susanne finden diese Modifikationen nicht auf der Basis einer Inferiorität des Beziehungspartners, sondern durch die Distanzierung und die räumliche Trennung von seiner Herkunftsfamilie und deren Erwartungen statt. Relevant ist in diesem Prozess der Horizontkonstruktion insbesondere der stattfindende Individualisierungsprozess, sowohl gegenüber seiner Herkunftsfamilie wie auch gegenüber normativen Beziehungsvorstellungen.

Individualisierung I: die Herkunftsfamilie

Rachid stellt in seiner Erzählung den ‚alten‘ Iran mit seinen familiären Konzepten einem individualisierten, westlichem Beziehungsmodell entgegen. Diese Gegenüberstellung wird durch ihn und seine Mutter repräsentiert: Seine Mutter vertritt die traditionellen Werte und stellt den alten Iran dar, er selbst ist Repräsentant der jungen, selbständigen und individualistischen Generation, die Traditionen in Frage stellt und ihren eigenen Weg sucht. Die Individualisierungsbestrebungen beziehen sich zu Beginn der Migration auf den privaten Bereich, auf die Dimension des Individualisierungsbegriffs, der sich auf die Freisetzung bezieht: „Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen und -bindungen im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge“ (Beck 1986: 206). In diesem Zusammenhang stehen für ihn die Ein-

4 Solche Prozesse kann auch Waldis nachzeichnen, die daher von der Instrumentalisierung kultureller Differenz spricht (Waldis 2001: 148).

schränkungen eines vorgegebenen Lebensweges, den seine Mutter für ihn entwickelt hat:

„Vielleicht auch ist e_ zu viel gewesen die Erwartungen was meine Mutter auf mich überlagert hatte [...] Und sie hat auch damals ähm, die Tochter von ihrer Schwester, also meine Cousine mir versprochen gehabt. Also die beiden Schwestern miteinander [...] dass wenn ich fertig bin mit meiner Ausbildung ähm, ähm daß wir miteinander heiraten sollen. Und vielleicht sind dies die Punkte dass ich - ähm, unbewusst so weit weg getrieben hat.“ (9/8ff).

Der Konflikt entsteht für ihn jedoch insbesondere in Bezug auf divergierende Konzepte von Geschlechterordnungen und Eheformen. Die Ehe, die seine Mutter für ihn arrangiert hat, ist für ihn ein weiteres Zeichen des Traditions-Modernitäts-Paradigmas. „Dabei wird die arrangierte Partnerwahl eindeutig dem Bereich des traditionellen, rückwärtsgewandten Fremden zugewiesen, während die so genannte freie Partnerwahl als Eigenschaft des fortschrittlichen emanzipierten Westens fungiert“ (Straßburger 2003: 177). Das westliche Ideal kolportiert die Idee der Liebe. Liebe steht dabei außerhalb einer rationalen, kalkulierbaren Basis und macht diese überflüssig (vgl. dazu ausführlich Burkart/Koppetsch 2001). Eine arrangierte Ehe mit einer iranischen Frau zu führen, wäre für ihn undenkbar. Auch im weiteren Verlauf der Beziehung zwischen Susanne und Rachid bestätigt sich die Individualisierung und Distanzierung von seiner Mutter: Als sie das erste Mal (von insgesamt nur drei Besuchen) nach Deutschland kommt, ist sie „entsetzt“ (9/16) über Rachids Mitarbeit in der Küche und darüber, dass Susanne „nicht den Haushalt führt wie im Iran die Frauen tun“ (9/17). Rachids Mutter möchte zu Susannes Vater gehen und sich bei ihm beschweren, so dass Rachid und Susanne viel Mühe haben, ihr das Vorhaben auszureden und die Arbeitsteilung als kulturellen Unterschied zu erklären. Der Konflikt lässt sich für Rachid nur durch räumliche Trennung lösen: „Möglichst weit, dass diese Frau keine direkten Einfluss auf meine private Leben hat“ (9/12). Das Auslandsstudium gibt Rachid die Möglichkeit zur räumlichen Distanz und bereitet die endgültige Migration vor. Die Beziehung zu Susanne und die Entscheidung nach Deutschland zu gehen bedeutet für ihn also ebenfalls eine Distanzierung von herkömmlichen Geschlechterkonzepten. Dabei stand für ihn Deutschland als konkretes Migrationsziel vor der Begegnung mit Susanne nicht zur Auswahl: „Als ich jung war, ich wollte nach Ausland aber nie nach Deutschland“ (10/16). Entscheidend war für ihn die Beziehung zu Susanne.

Individualisierung II: die Beziehung

Rachids Individualisierungsbestrebungen sind noch in anderer Hinsicht für die Entstehung des Paarhorizonts entscheidend. Für Rachid ist nicht die Binationalität das Besondere, im Grunde seien alle Beziehungen ‚interkulturell‘ oder ‚bi‘, „weil die Männer sind doch ganz anders als Frauen“ (21/29). Dieser fundamentale Unterschied zwischen Männern und Frauen, der auf unterschiedlichen Denkstrukturen beruht („also vom Kopf her“ (21/29)), nicht auf einem Unterschied in der Intelligenz oder den Fähigkeiten, wird noch gesteigert durch das Aufeinandertreffen zweier Kulturen. Es ist ein additives Verständnis des Verhältnisses von Geschlechterbeziehungen und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit, das hier formuliert wird. Zwischengeschlechtliche Beziehungen sind per se kompliziert und erfordern Arbeit, die interkulturelle Komponente kommt verstärkend aber nicht verändernd hinzu. Im Gegensatz zu den Unterschieden zwischen Männern und Frauen, die sich seiner Meinung nach nicht ändern lassen, sind kulturell bedingte Unterschiede reflexiv zugänglich, individuell verschieden und damit auch bearbeitbar. In diesem Zusammenhang ist für ihn eine Distanzierung von traditionellen Inklusionszusammenhängen Grundlage und Bedingung für die funktionierende Paarbeziehung. Konkret begünstigen insbesondere zwei Faktoren das Eingehen und das Bestehen der Beziehung: die räumliche Distanz zu seiner Herkunftsfamilie, insbesondere zu seiner Mutter, und seine persönliche Distanz zur iranischen und seine sich entwickelnde Nähe zur deutschen Kultur: „Dass ich eher viel mehr von deutscher Kultur übernommen habe. Und das führt zu Erleichterung von unserer Beziehung“ (22/13f.). Im Unterschied zu Susanne, deren Beziehungsvorstellungen den Bruch mit der Familie nicht beinhalten, sieht Rachid in der räumlichen Distanz eine Notwendigkeit, wenn denn die Beziehung in seinem Sinne funktionieren soll. Ihm ist der Einfluss der Umgebung auf die Ausgestaltung von Geschlechterbeziehungen bewusst. Rachid stellt in diesem Zusammenhang eine einengende, klar geschlechtlich definierte Gesellschafts- und Paarstruktur im Iran einer offenen, flexibel aushandelbaren und viele Partnerschaftsmodelle ermöglichende Situation in Deutschland gegenüber. Diese Offenheit ist von ihm erwünscht. Sie bedeutet in der Folge zum einen, die Distanz zu seinem Herkunftsland und seiner -familie aufrecht zu erhalten. Zum anderen muss die Flexibilität hinsichtlich ‚kultureller Eigenheiten‘ von den Beziehungspartner(inne)n genutzt werden, um die Beziehung aufrecht zu erhalten.

Der Horizont, der von Rachid eröffnet wird, ermöglicht ihm die Realisierung eines individualistischen Beziehungsverständnisses, welches sich von traditionellen Geschlechterordnungen löst. Die Tatsache, dass

Susanne nicht aus dem Iran stammt, sondern aus einem westlichen Land, ermöglicht die Abkehr von seiner Familie und deren Erwartungen. Susannes Position als kulturell Andere ist also grundlegend notwendig für den Beginn einer Beziehung, die nicht auf einengenden, eindeutigen Geschlechterrollen basiert, in der vielmehr Flexibilität konstitutiv eingebaut ist. Das Verhältnis zwischen gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit stellt sich dabei als mehrstufiges Verhältnis dar. Während sich die Unterschiede zwischen Mann und Frau nicht verändern lassen und damit die konstante Basis einer heterosexuellen Beziehung darstellen, sind natio-ethno-kulturelle Routinen reflexiv zugänglich und können bearbeitet und modifiziert werden.

Der Fremde und die Andere: Komplementarität

Das Verbindende des Paarhorizonts liegt in der Komplementarität der Bedeutung der Beziehung. Spezifische Erwartungen lassen sich durch den bzw. die jeweils andere(n) realisieren. Die Beziehung lässt sich in das jeweilige Lebenskonzept integrieren und erfüllt eigene Erwartungen. Sie fungiert so als handlungserweiterndes Moment. Handlungserweiterung bezieht sich hier zum einen auf Handlungsmöglichkeiten und Realisierungen von Erwartungen und Konzepten, zum anderen auf die Einflussnahme und Reichweite subjektiver Handlungen. Die Handlungserweiterung für Susanne und Rachid ist eine Folge der zusätzlichen Ressource, als die man die Beziehung verstehen kann. Die veränderte biographische Situation erweitert den Handlungsrahmen: Die „biographisch bestimmte Situation erschließt gewisse Möglichkeiten künftiger praktischer oder theoretischer Tätigkeit, die [...] verfügbare Ziele“ genannt werden“ (Schütz 1971: 11). Als ein solches verfügbares Ziel lässt sich bei beiden Beziehungspartner(inne)n u.a. die Loslösung aus traditionellen Geschlechterordnungen analysieren.⁵ Wenn sich in diesem Fall der Handlungsraum durch die Beziehung erweitert, ist damit noch nichts über die Reichweite der Folgen der Handlungen gesagt. Inwiefern sich solche Entwicklungen von Lebensmodellen auch nachhaltig etablieren, lässt sich nur über die biographische Gesamterzählung hinweg verfolgen.

Als Schlüsselbegriffe eines solchen, eher durch Funktionalität strukturierten Paarhorizonts können das Konzept der ‚kulturell Anderen‘ bei

5 Die Handlungserweiterung bezieht sich auf die beiden zur Diskussion stehenden Kategorien. Dass eine Erweiterung hinsichtlich einiger Möglichkeiten sicherlich auch zur Verengung von Möglichkeiten in anderen Bereichen führen kann, zeigt sich z.B. in den notwendig werdenden Bearbeitungen im Laufe der Beziehung.

Rachid und des ‚kulturell Fremden‘ bei Susanne gelten. Rachid sucht (und findet in Susanne) eine Beziehungspartnerin, die es ihm ermöglicht, seine Distanz zum Iran und dem dort vorherrschenden Ehe- und Beziehungsmodell aufrecht zu erhalten und seine Vorstellung einer individualistischen Beziehung zu verwirklichen. Dafür ist Susannes Position als kulturell Andere, aus einem anderen kulturellen und gesellschaftlichen Kontext stammend, relevant und wesentlich. Unter anderem kann er so auch die Beziehungsform gegenüber seiner Verwandtschaft rechtfertigen. Susanne dagegen nutzt Rachids Position als kulturell Fremder. Er ist dadurch in verschiedener Hinsicht unterlegen, eine Konstellation, die es ihr erlaubt, ihre Vorstellungen einer Beziehung mit eigenen Geschlechterkonzepten, gekennzeichnet durch ihre Vormacht-Stellung in finanzieller und gesellschaftlicher Hinsicht, zu verwirklichen.⁶

Thema der Beziehung: Nachhaltigkeit

Das female breadwinner Modell erscheint in diesem Rahmen sicherlich nicht als konfliktuös. Vielmehr lässt es sich bei beiden als biographische Passung verstehen, es folgt aus der Entscheidung für diese Beziehung und für das Leben in Deutschland. In der biographischen Darstellung der beiden erscheint es daher auch nicht als unerwartete Folge, mit der sie konfrontiert werden, sondern vielmehr als spezifischer Ausdruck der Gestaltung des Paarhorizonts der Beziehung: Für Susanne bedeutet das Modell die Fortsetzung ihrer angestrebten Unabhängigkeit und Umkehr der klassischen Geschlechterordnung, für Rachid ist es eine Folge seiner Migrationsentscheidung und der Entscheidung für ein anderes Leben. Als Thema der Beziehung lässt sich für Susanne und Rachid die Problematik einer nachhaltigen Umsetzung eines ‚selbstbestimmten‘ Lebens benennen. Die Distanzierung von herkömmlichen Geschlechterordnungen und die Schwierigkeiten bei der Beibehaltung dieser Distanzierung bestimmen die Entwicklungen in der Beziehung und strukturieren die Formen biographischen Lernens.

6 Ein weiteres interessantes Merkmal liegt in dem von ihnen konzipierten Geschlechterverhältnis. Beide gehen, trotz der scheinbar unterschiedlichen Strategien, von einer prinzipiellen Unterschiedlichkeit der Geschlechter aus. Susanne hat eine differenztheoretische Vorstellung einer Geschlechterbeziehung. Auch Rachid geht von dem Aufeinandertreffen zweier Welten in einer heterosexuellen Beziehung aus.

Bearbeitungsfelder

Bearbeitungsfelder bei Susanne: Innere und Äußere (Un-)Abhängigkeit

In der biographischen Erzählung von Susanne zeigt sich deutlich, wie die Entscheidung für ein Leben in Deutschland Zuordnungen notwendig macht bzw. erfordert. Der Horizont ihrer Partnerschaft, der Susanne einerseits bestimmte Möglichkeiten eröffnet hat, bringt im Gegenzug Einschränkungen bzw. Folgen mit sich, mit denen sie sich konfrontiert sieht. Diese liegen sowohl auf der Ebene der Rückkehr in ihren alten Lebenskontext und dessen Erwartungen und Anforderungen, wie auch auf ihrem Changieren zwischen alternativen Lebenskonzepten und dem Integrationswunsch. Nicht das female breadwinner Modell stellt in ihrer Definition den Bruch mit der Lebensplanung dar, vielmehr findet der Bruch bei dem Versuch statt, das Modell langfristig zu realisieren und in ihren alten Kontext zu integrieren.

Ressourcen als Begrenzungen

Susanne reist nach Asien als bisexuelle links-alternative Feministin, für die Heiraten auf keinen Fall in Frage kommt. Sie kommt zurück und wird Ehefrau eines Iraners. Die Gestaltung dieser Beziehung, die es Susanne überhaupt ermöglicht, eine Beziehung und sogar eine Ehe einzugehen, lässt sich allerdings in der Form in Deutschland nicht mehr aufrechterhalten. Dies folgt aus der Konfrontation mit ihrem sozialen Nahraum, der irritiert auf die ‚falsche‘ Arbeitsteilung in ihrer Partnerschaft reagiert. Die Schwierigkeiten, die ihnen in der Interaktion mit anderen begegnen, lassen sich sehr plastisch und exemplarisch an der Aufteilung der Hausarbeit festmachen. Rachid erlebt in einer Begegnung mit einem Mitbewohner dessen Unverständnis darüber, dass Rachid seine eigenen Hemden bügelt. Als Rachid bei Susanne erstaunt nachfragt, sie habe ihm in Sri Lanka doch von einer egalitären Hausarbeitsteilung erzählt, muss sie ihm erklären, dass „das, was ich hier als Realität verkauf nicht die Realität hier ist“ (28/14f.). In der (Re-)Konstruktion lässt sich zeigen, dass gerade die Aushandlungsnotwendigkeit Chancen zur Selbstgestaltung und Spielraum bei der Definition von geschlechtlich strukturierten Bereichen bietet. Es zeigt sich allerdings auch, dass in Interaktion mit familialen oder außerfamilialen Bezugspersonen die Grenzen eigener Deutungsmacht deutlich werden: Eigene Geschlechterbeziehungen müssen in Auseinandersetzung mit und zum Teil gegen die Wirkungsmacht gesellschaftlicher Geschlechterverhältnisse etabliert und realisiert wer-

den, strukturelle Geschlechterverhältnisse stellen also deutlich mehr dar als nur den ‚kulturellen Kontext‘, auf dessen Folie subjektive Konstruktionen und (Re-)Konstruktionen stattfinden. Vielmehr müssen die gesellschaftlichen Verhältnisse als „historische Konfiguration von Austausch- und Interdependenzverhältnissen und als systematischer Zusammenhang“ (Knapp 2002: 41) verstanden werden, die machtvoll in den Konstruktionsprozess eingreifen und diesen strukturieren. Des Weiteren aber erfährt Susanne Folgen ihrer Handlungen, mit denen sie nicht gerechnet hat und deren Folgen sich für sie als durchaus problematisch darstellen. Der Beginn der Ehe ist für sie nicht gleichbedeutend mit dem Beginn einer Partnerschaft. Insofern sind die Folgen, die die Ehe für sie hat, nämlich eine gemeinsame Wohnung bzw. ein gemeinsames Zimmer und die Selbstdefinition als Paar, in ihrer Wirkung bearbeitungsbedürftig. Nach außen hin versucht sie, die Ehe zu verbergen bzw. die damit verbundenen und von ihr vermuteten Reaktionen zu verhindern. Sie behält ihren Namen und verschweigt an ihrer Arbeitsstelle ihren neuen Status (vgl. 10/24 – 26).

Neben diesen Statusirritationen stellt sich insbesondere die finanzielle Situation und das female breadwinner Modell längerfristig als Schwierigkeit heraus. Susannes Verständnis vom Zusammenhang von finanziellem Beitrag und Bestimmung über die Verfügung dieser Beiträge bringt die Beziehung in Schwierigkeiten: „Also, schon auch wer macht was, weil ich hab dann so gemerkt, ich als ich Geld verdient hab (lacht kurz auf) praktisch wollt ich dann auch bestimmen für was man’s ausgibt. Also es war für mich nicht unser gemeinsames Geld“ (25/24ff.). Die Vorteile, die sie durch die Beziehung zu Rachid als kulturell und sozial Fremden gesehen hat, verkehren sich im Alltag in Deutschland in Nachteile: Er ist „ewig abhängig letztlich“ (10/31), sowohl finanziell als auch hinsichtlich der sozialen Verortung. Ihr Verständnis von Berufstätigkeit als Garantin biographischer Handlungsfähigkeit (vgl. Thon 2006: 395) zieht Verantwortlichkeiten und Abhängigkeiten nach sich, mit denen sie nicht gerechnet hat, und die sie in ihrer Handlungsfähigkeit wieder beeinträchtigen. In dieser Konstruktion zeigt sich die Kehrseite ihrer machtvollen Position: Zwar ist sie im Besitz der finanziellen Ressourcen der Beziehung, diese muss sie jedoch entsprechend dem Primat einer Ehe mit Rachid teilen (vgl. zu Macht und Ressourcen in der Beziehung auch Streckeisen 1993). Diese Verantwortung will sie auf Dauer nicht übernehmen.

Der Paarhorizont, im ‚dritten Land‘ aufgespannt und implementiert, zeigt sich mit seinen Kehrseiten: Susannes Auseinandersetzungen mit (Un-)Abhängigkeiten zeigen ihr die Grenzen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten und die mehrdeutigen Folgen, die Migrationsprozesse über die

individuellen Vorstellungen hinaus mit sich bringen. Die Rückkehr in ihr Herkunftsland, bislang als Machtressource genutzt, bringt nun Schwierigkeiten und Folgen mit sich, die eine Veränderung ihrer Orientierungs- und Handlungsmuster nahe legen.

Integrationsarbeit

Die Situationen, vor die sich Susanne gestellt sieht, führen zu ihren verstärkten Bemühungen der Integration Rachids in hiesige Gesellschaftskonzepte. Integration bedeutet für sie in diesem Fall auch die Anpassung der Beziehung an bestimmte gesellschaftlich anerkannte Konzepte und Arbeitsteilungen. Die Anerkennung und Annahme solcher Konzepte führen in der biographischen Erfahrung jedoch zu einer Beschneidung der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit Susannes, welche sie wiederum als hoch problematisch empfindet. Die Schwierigkeiten, die bei der Annahme dieser Orientierungsmuster entstehen, lassen sich plastisch am Beispiel der Entscheidung für ein Kind und der Aufteilung der Kindererziehung festmachen.

Der Abbruch des Studiums ist für Rachid in Susannes Erinnerung ein einschneidendes Erlebnis, „weil das war einfach so klar von seiner Wertigkeit Studium ist das Wichtigste im Leben“ (12/31f.). Rachid geht zurück in den Iran, um sich über sich selbst und den weiteren Lebensweg klar zu werden. Bei der Rückkehr nach Deutschland und mit dem Beginn von Rachids finanzieller Unabhängigkeit durch die Aufnahme einer festen, wenngleich statusniedrigen, Erwerbsarbeit, verändern sich auch die Entscheidungsmodi. Das finanzielle Auskommen ist durch Rachid gesichert und sie entscheiden sich für ein Kind. Susanne wird sofort schwanger. Mit der Geburt beginnt ein Prozess, den Susanne eine „existenzielle Krise“ (14/21) nennt. Sie ziehen in das Haus ihrer Eltern mit ein, und während Susanne die Kindererziehung übernimmt, verdient Rachid das Geld für die Familie: „Also da ist so mein Leben so ziemlich auf den Kopf gestellt gewesen. Da war gar nichts mehr klar. Da gings mir auch net so arg gut muss ich sagen“ (13/28 – 30). Die Rückkehr bzw. die Veränderung ihrer Aufgabenverteilung hin zu einer herkömmlichen Rollenverteilung bringt sie in große Schwierigkeiten. Susannes „ganze Frauenrolle“ wird „auch noch mal durcheinander gewirbelt“ (13/23f.). Ihr Selbstverständnis einer emanzipierten, unabhängigen Frau wird durch die Entscheidung für die traditionelle Aufteilung in Frage gestellt. Das erste Kind symbolisiert dabei in diesem Prozess den Schlüsselpunkt, der in ihrer Vorstellung und dann auch in ihrer Erfahrung die Unabhängigkeit beschneidet (vgl. 13/15). Für Susanne stehen äußere Ressourcen wie die Erwerbsarbeit und der finanzielle Verdienst einer-

seits und die Selbständigkeit und Emanzipation andererseits in einem unmittelbaren Verhältnis. Hier zeigt sich ein Deutungsmuster, welches zum Selbstverständnis der Frauenforschung und der Frauenbewegung in den 1980er Jahren gehörte: Emanzipation kann nur durch Erwerbsarbeit und durch finanzielle Unabhängigkeit vom Mann erreicht werden (vgl. kritisch dazu z.B. Budde 1997). Der Verlust des äußeren Status‘ führt Susanne in eine existentielle Krise, in deren Verlauf sie nur noch reagieren, nicht mehr agieren kann.

Auswege aus der Krise: Modifikation und Annäherung

Nach dieser Erfahrung der Hilflosigkeit übernimmt sie erneut die Gestaltung ihres Lebens und sucht nach einer Lösung, um baldmöglichst die Erwerbsarbeit wieder aufnehmen zu können. Sie findet sie u.a. in der Aktualisierung Rachids natio-ethno-kultureller Herkunft und damit in der Verwendung von kulturellen Zuschreibungen als strategisches Instrument: „Ich hab zum Rachid gesagt horch einmal, wenn du von deiner Kultur was weitergeben willst, dann werds doch auch gut du täts reduzieren“. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Differenzkategorie ist nicht in jeder biographischen Situation gleich relevant. Vielmehr ist ihre Bedeutung von der spezifischen Konstellation und Situation abhängig (vgl. dazu auch Hardach-Pinke 1988, die eine zunehmende Individualisierung kultureller Differenzen im Verlauf der Beziehung analysiert, oder auch Breger/Hill 1998). Zu diesem Zeitpunkt wird Rachids ‚andere‘ Kultur als eine Art ‚Lockvogel‘ eingesetzt, um ihn zur Mitarbeit bei der Kindererziehung und zur Arbeitsstundenreduzierung zu bewegen. Wie bei der ersten Begegnung in Sri Lanka nutzt sie Rachids ‚Fremdheit‘ als Unterstützung ihrer Argumentation. Der Rückgriff auf ‚Kultur‘, auf die kulturelle Differenz und auf die generative Bedeutung von Kultur dient hier sowohl als Argument wie auch als Legitimation. Als Argument, um Rachid von einer veränderten Arbeitsteilung zu überzeugen. Als Legitimation, um sich gegenüber dem sozialen Nahraum abzusichern. Erneut also fungiert die binationale Beziehung als Erweiterung ihres Handlungsraums, nachdem sie in der vorherigen Figur ihre Gestaltungsmöglichkeiten ja eher eingeschränkt hat. Rachid reduziert seine wöchentliche Arbeitszeit, und sie teilen sich die Erwerbsarbeit und die Kindererziehung, das female breadwinner Modell wird durch ein dual earner Modell abgelöst. Auch ein solches Modell wird von ihr als „sehr revolutionär damals“ (13/33 – 14/1) empfunden. Möglichkeiten vervielfältigen sich durch die binationale Beziehung, und durch die gleichberechtigte Teilung von Erwerbs- und Familienarbeit behält für Susanne ihre Distanzierung von traditionellen Geschlechterbeziehungen

Relevanz. Susannes Wunsch nach Unabhängigkeit und der Realisierung ihrer Distanz zur klassischen Geschlechterbeziehung führt in einer Phase der Abhängigkeit zu einer existenziellen Krise. Dies ist auch eine Folge der (selbstgewählten) Integration und Nähe zu ihren Eltern und ihrem Herkunftsort. Die Rückkehr in ihren alten Kontext macht Anpassungsleistungen erforderlich, die jedoch wiederum Probleme bereiten. Innovative Lebensmodelle müssen gesucht werden, als Susanne mit der Situation nicht mehr klarkommt. Die Möglichkeiten, die sie sich durch die Beziehung eröffnet hat, verschließen sich also nicht wieder, trotz der Schwierigkeiten, denen sich Susanne ausgesetzt sieht. Zudem bleiben ihr durch die binationale Beziehung und die Rückgriffsmöglichkeit auf nation-ethno-kulturelle Kategorien sowohl erweiterte Handlungsmöglichkeiten wie auch eine besondere Stellung in der Wieder-Einordnung in ihren alten Herkunftskontext erhalten, Merkmale wie die besondere Arbeitsteilung und die auch äußerlich sichtbare ‚andere‘ Herkunft Rachids verdeutlichen dies.⁷ So kann sie sich zum Zeitpunkt des Interviews auch vorstellen, ganz aufzuhören zu arbeiten, eine Möglichkeit die für sie lange undenkbar gewesen ist. Sie muss sich ihre Unabhängigkeit „nicht mehr beweisen“ (19/26). Die äußere Unabhängigkeit wird tendenziell durch eine innere Unabhängigkeit abgelöst. Die Bindung zu ihrem Herkunftskontext und die damit für sie notwendig einhergehende Akzeptanz spezifischer Rahmenbedingungen ist konstitutives Element des Aushandlungsprozesses. Sich (zu) deutlich gegen herkömmliche Muster aufzulehnen, war für sie nicht möglich: „Ham wir doch drunter gelitten dass mir so frei wie wir eigentlich dachten wir sind hier dann doch net waren“ (18/1f). Die im ‚dritten Land‘ entwickelten und etablierten Geschlechterbeziehungen lassen sich nicht ohne weiteres auf das Leben in Deutschland übertragen. Zu deutlich stehen sie den herrschenden Geschlechterordnungen gegenüber. Zudem muss Susanne bei der nachhaltigen Etablierung des stark hierarchisierten Beziehungsmodells feststellen, dass nicht-intendierte Folgen bearbeitet werden müssen, die ihr die Kehrseite ihrer Erwartungen deutlich machen. An einer solchen Biographie zeigt sich die Zähigkeit herrschender Geschlechterordnungen. Ohne einen Bruch riskieren zu wollen, können eigene Geschlechterbeziehungen nicht unbegrenzt etabliert werden. Vielmehr werden in der Auseinandersetzung mit äußeren und inneren Grenzen Anpassungsleistungen erforderlich.

7 Susanne und Rachid haben die Irritation, die Rachid hervorruft, im gemeinsamen Nachgespräch am Beispiel des Wanderns, ein Hobby der beiden, verdeutlicht und ironisch kommentiert. Das auch Nicht-Deutsche gerne und viel wandern, das scheint den meisten unbegreiflich, so dass die beiden immer wieder erstaunten Blicken ausgesetzt sind.

Bearbeitungsfelder bei Rachid: (Re-)Positionierungen

Anders als für Susanne ist für Rachid die Entscheidung nach Deutschland zu gehen der sichtbare Ausdruck einer deutlicheren Abgrenzung von seiner Herkunftsfamilie und seinem Herkunftsmilieu. In diesem Zusammenhang steht auch die Bedeutung des female breadwinner Modells für ihn. Es handelt sich ebenfalls nicht um einen Bruch, eine unerwartete Wendung bisheriger Planungen. Vielmehr integriert sich das Modell in die Migrationsfolgen und bedeutet für ihn einen Handlungs- und Möglichkeitszuwachs hinsichtlich der gewünschten Realisierung von individuellen Lebensmodellen. Der Möglichkeitszuwachs, den Rachid durch die Migration und die Heirat mit Susanne, der ‚Anderen‘, aufmacht, wirkt auch als handlungsorientierende Kategorie bei der Bearbeitung der beruflichen Dequalifizierungsprozesse. In seiner biographischen Darstellung lässt sich zweierlei zeigen: zum einen die biographisch ‚gelungene‘ Bearbeitung von ungewöhnlichen sozialen und beruflichen Konstellationen, die herkömmlich als Krisen verstanden werden (vgl. zur Arbeitslosigkeit von Männern z.B. Heinemeier 1991; Schreyer 1991; Uhl 1991; Blech/Witte 1992; Bolak 1997). Zum anderen lassen sich aber auch Verschiebungen von natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeiten und eine Entscheidungsnotwendigkeit hinsichtlich seiner natio-ethno-kulturellen Positionierung nachzeichnen. Während für Susanne das Thema ‚Nachhaltigkeit‘ vor allem hinsichtlich der Etablierung ihrer ungewöhnlichen Geschlechterbeziehung relevant wird, ist für Rachid die Nachhaltigkeit in der Etablierung seiner Distanzierung von seiner Herkunftsfamilie und der weiteren Entwicklung eines individualisierten Lebens relevant.

Das „reiche Leben“ (26/28): Weiterentwicklungen

Für Rachid wird die Migration zu einer Möglichkeit der Neuerfahrung und Neu-orientierung. Er versteht sich als privilegiert, insbesondere im Vergleich zu den älteren Generation in Deutschland und im Iran, die „mit zwanzig einen Beruf gelernt hat und bis siebzig durchgeführt“ (26/17f.) hat. Demgegenüber setzt er berufliche Wahlmöglichkeiten und die Möglichkeit, individuellen Bedürfnissen nachgehen zu können: „Und ich denk das gehört auch zu dieser Freiheit hier, dass man, wenn man finanziell Möglichkeiten hat dass man sich nicht festsetzt und sich quält mit einem Beruf“ (16/18 – 20). Eine solche Freiheit hätte er so im Iran nicht gehabt: „Das ist auch wieder so positives Punkt von Deutschland das ich’s drauf zurückgreif oder ausnutze“ (26/23f.). Die Destandardisierung des Lebenslaufs und der Verlust des inneren Rückgrats der Lebensführung (vgl. Beck 1986: 222), das eine kontinuierliche Berufs-

biographie bislang darstellte, sind für ihn positiv konnotiert, sie verunsichern ihn nicht. Diese „Berufsfreiheit“ (26/26) gehört zu seinem Selbstverständnis und zu seinen Erwartungen an sich selbst dazu. Voraussetzung für ein „reiches Leben“ (26/28) ist es, Erfahrungen zu sammeln und Dinge auszuprobieren. In diesem Kontext versteht er auch seine unterschiedlichen Arbeitsstellen als Möglichkeit, Einblicke in verschiedene Lebensbereiche zu bekommen, unabhängig vom Lohnniveau. Sie sind nicht primär Durchgangsstationen auf dem Weg zu einem erfüllenden Beruf, sondern eigenständige Elemente seiner Biographie, die ihm mehr Erfahrungen in unterschiedlichen beruflichen und sozialen Kontexten ermöglichen. Ein individueller Lebensentwurf wird über die (finanziell) gesicherte Existenz gestellt, Umwege und Verlängerungen der finanziellen Abhängigkeit von Susanne nimmt er in Kauf, um einen Beruf zu finden, der nicht „eng“ (4/21) oder „einseitig“ (4/24) ist. Zu einem solchen reichen Leben und zu dem bei Rachid analysierbaren Verständnis von Selbstentwicklung gehört ebenfalls die Hinterfragung von einengenden Kategorien und Zugehörigkeiten:

„Und dann seh ich auch bei vielen Leuten [...] damals als ich bei Kreissparkasse geschafft habe wie die dich hochgest_ angesehen haben also dass ich, Mensch, schaffst du bei Kreissparkasse obwohl, ich war gleiche Person gewesen. Also bei mir an Persönlichkeit oder bei mir an Person hat sich nichts geändert, nur weil ich jetzt bei einer bestimmten Institution geschafft hab die haben mich woanders gesehen oder eine andere Person gesehen“ (27/4 – 11).

Einem solchen „Schubladendenken von Menschen“ (27/16) versucht er entgegenzuwirken. Die Loslösung der Beurteilung von Personen von ihrem beruflichen Status, die Anerkennung von Vielfalt und Differenz und eine Offenheit gegenüber neuen Erfahrungen fordern zum reflexiven Umgang auf.

Solch einen reflexiven Umgang mit Biographien erwartet er von seiner Herkunftsfamilie nicht. Diese hatte sich von seiner Migration nach Deutschland erheblich mehr an beruflicher Qualifikation erhofft, eine Lehre als Mechaniker sei nicht genug (vgl. 14/31 – 15/5). Rachid distanziert sich von diesen Erwartungen und weist deutlich auf den Mehrwert hin, den er durch seinen Weg erhalten hat:

„ich hatte Glück oder die Sachen die ich jetzt in meinen Leben gemacht hab, danach die ganze Zeit hab ich, vielleicht wenn ich studiert hätte dann hätte ich keine Zeit gehabt für diese Sachen. [...] mach auch gerade eine dreijährige Ausbildung als Körperarbeit. [...] und das ist erst, sehr emotional und ähm - das wär nicht möglich gewesen solche Sachen“ (15/6 – 11).

Dieses Motiv der intrinsischen Bildungsmotivation und der biographischen Offenheit ist für ihn auch in der Beziehung zu Susanne relevant. Auch hier betont er die Impulse, die er durch Susanne und ihre Freunde erhalten hat und die ihm bei der Weiterentwicklung seiner Persönlichkeit geholfen haben und immer noch helfen.

„Also, allein die Auseinandersetzung im Leben - durch ihr -, ähm, mein Religion oder glaub sie gibt sehr viele Impulse die ich positiv finde und dahinter gehe. Und allein wenn ich mal heimkomme und irgendein Buch irgendwo liegt was sie gelesen hat oder was da sind, das begeistert mich auch und lese ich auch unbedingt miteinander“ (24/13 – 17).

Persönlichkeitsentwicklung wird so zum biographischen Entwicklungsprojekt, welches über einen rein intellektuellen Lernprozess hinausgeht und den ‚ganzen Menschen‘ umfasst (vgl. dazu auch Benner 1990).

Verortung oder: der Preis der Denkfreiheit

Parallel zu diesem Prozess der Handlungserweiterung und Entwicklung des ‚reichen Lebens‘ lässt sich ein weiterer Entwicklungsprozess in der Biographie Rachids analysieren. Rachids Distanzierung vom Iran und dem dort vorherrschenden Gesellschaftsmodell verstärkt sich im Laufe der Migration. Er vollzieht im Laufe seiner Migrationsgeschichte eine deutliche Zuordnung zu Deutschland, sowohl in der Außenwirkung wie auch in seinem Selbstverständnis. Ausgangspunkt seiner Abgrenzung stellt dabei die sich kurz nach seiner Ausreise etablierende Staatsform des ‚Gottesstaates‘ im Iran (vgl. zur Situation im Iran der 1970er und 1980er Jahre Tilgner 1979; Benard/Khalilzad 1984). Die von ihm formulierte Kritik richtet sich daher insbesondere gegen eine herrschaftsgläubige „engstirnige Auslegung“ (8/20) von Religion und Lebensführung: „dass man die Leute nu_ nur so in Schach hält in einem bestimmten Kreis und auch befiehlt dass sie nicht anders denken sollen, dass sie nur das was gesagt wird für diese Religion, und außerhalb dieser Mauer gibt’s nichts, und darf man nicht denken, darf man nicht fragen“ (8/20 – 25). Das Symbol der Mauer dient hier sowohl zur Verdeutlichung des beschränkten Horizonts wie auch als Bollwerk gegen ‚außen‘, gegen neue und andere Eindrücke. Dagegen stellt er das Bild des aufgeklärten Europas, das sich inzwischen, am Anfang des 21. Jahrhunderts, von seiner Tradition der einengenden Religion verabschiedet hat und nun selbstbestimmtes Leben des Glaubens ermöglicht. Er kann sich nicht mehr vorstellen, in seinem Ruhestand in den Iran zurückzukehren. Es käme einem Rückschritt gleich, die „Denkfreiheit“ (7/30) aufzugeben.

Hat sich seine Kritik und seine Distanz zu Beginn der Migration also vor allem auf die normativen Erwartungen der iranischen Gesellschaft, vermittelt durch seine Mutter, bezogen, erweitert er sie nun auf den gesamten Staat. Die Kritik an der iranischen Gesellschafts- und Geschlechterordnung aber bleibt. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit wird von ihm zu diesem Zeitpunkt unter dem Aspekt des natio-ethno-kulturellen Handelns konzipiert (vgl. Mecheril 2003: 162ff). Er selber sieht sich als „deutscher als deutsch“ (23/9) und verortet sich in seinen Handlungen inzwischen eindeutig in Deutschland. Diese Zuordnung und sein Wille zum Lernen und zur Übernahme der „deutschen Kultur“ war, so seine Rekonstruktion, entscheidend für den Bestand der Beziehung zu Susanne, „und denke ich das hilft auch. Das ich eher viel mehr von deutscher Kultur übernommen habe“ (22/13f.).⁸ Insbesondere hinsichtlich der geschlechtlichen Arbeitsteilung sieht er hierbei die relevanten Unterschiede. Im Iran würde viel eher erwartet, „dass die Frau ihre Rolle als Frau übernimmt“ und „der Mann auch so lebt wie der sein soll“ (22/16 – 18), dass also individuelle Entscheidungen hinsichtlich der Lebensführung kaum möglich seien. Die Freiheiten, die er durch die liberalen und individuellen Lebensmöglichkeiten in Deutschland erlebt hat und die die Realisierung ihrer individuellen Lebenskonzepte ermöglicht hat, sind für ihn zu entscheidenden Aspekten seiner Selbstpräsentation und seines Lebensverständnisses geworden, Aspekte, die er nicht mehr bereit ist aufzugeben. So wäre für ihn auch eine zweite Ehe mit einer Iranerin ausgeschlossen (25/13f.), anders als für viele seiner iranischen Freunde. Auch auf anderer Ebene wird ihm seine Zuordnung zu Deutschland bewusst. Seine Nicht-mehr-Zugehörigkeit zum Iran nimmt Rachid deutlich als Fremdheit wahr. Die Sprache mag zwar noch die gleiche sein, aber sie verbindet nicht mehr, sie rekuriert nicht mehr auf ein gemeinsames Denk- und Handlungsmodell, welches verbindend und inkludierend wirkt. Vielmehr vergrößert sie sogar die Irritation und das Gefühl der Fremdheit. Auch seine Herkunftstadt schafft keine Heimatgefühle. Keine Straße weckt Erinnerungen an früher, „die Umwandlung ist extrem“ (7/28), und er fühlt sich zu Hause fremd. Mit diesem Prozess ist für ihn auch die Entscheidung gegen eine eventuelle Rückkehr in den Iran im Ruhestand gefallen, aus einer mehrdeutigen Zugehörigkeit ist für ihn eine eindeutige biographische und soziale Positionierung geworden, die nachhaltig Wirkung entfaltet. Diese Wirkung ist allerdings nicht ungebrochen, in der Außendarstellung wird seine eindeutige Positionierung zum Teil wieder in Frage gestellt. So hat er ja einen Doppelnamen ge-

8 Zur Veränderung von Geschlechterbeziehungen in binationalen Partnerschaften s.a. Refsing 1998.

wählt. In der Außendarstellung, z.B. am Telefon, verwendet er oftmals nur den Nachnamen von Susanne, so dass er die daraus resultierenden Irritationen zu spüren bekommt, wenn sein Gesprächspartner ihn das erste Mal persönlich sieht und sein Aussehen nicht mehr mit dem deutschen Nachnamen in Verbindung bringen kann. Der ‚Affront‘, den Rachid begeht, wenn er sich am Telefon mit einem deutschen Nachnamen meldet, beim persönlichen Treffen aber physiognomisch ‚augenscheinlich‘ Nicht-Deutsch ist, macht deutlich, dass solche Positionierungen immer fragil bleiben und beständig auch gegen das Eindeutigkeitsinteresse anderer Personen behauptet werden müssen.

Form biographischen Lernens: natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld für Konstruktionen von Geschlechterbeziehungen – Individualisierung und Integration

Literatur zur Arbeitslosigkeit und Nicht-Erwerbstätigkeit von Männern geht in der Regel von einem darauffolgenden ‚Bruch‘ in der Lebensgestaltung und -planung aus. Sie konzentriert sich auf Untersuchungen zu Verarbeitungsstrategien dieser ‚Krise‘ und den Folgen für die Beziehung und für Kinder (vgl. z.B. Schreyer 1991; Blech/Witte 1992; Macmillan/Gartner 1999). Einige wenige wiederum beschäftigen sich mit dieser Konstellation als eine selbstgewählte dann in der Regel unter dem Fokus der Veränderung von gender-Konzepten in der Beziehung (vgl. z.B. Deutsch/Saxon 1998; Risman/Johnson-Sumerford 1998). Allerdings ist, so lässt sich an der vorliegenden Fallanalyse zeigen, die Trennung zwischen ‚selbstgewählt‘ und ‚fremdbestimmt‘ in dieser Dichotomie nicht haltbar. Analysiert man die Bedeutung der Situation vielmehr im Hinblick auf die biographische Einbettung und Präsentation, so zeigen sich differenziertere und kreativere Handlungsmuster. Weder für Rachid noch für Susanne bedeutet die Konstellation einen Bruch mit ihren bisherigen Lebenskonzepten. Zwar entsteht sie durch die Migration Rachids und ist damit sozusagen von ‚außen‘ initiiert, dennoch kann sie ohne krisenhafte Erfahrungen integriert werden. Beiden erlaubt die Konstellation vielmehr die Realisierung von eigenwilligen Lebensformen. Susanne kann eine eigene Geschlechterbeziehung implementieren, ihre finanziell und sozial überlegene Situation unterstützt diese Realisierung. Die breadwinner Konstellation wird von Susanne nicht als von außen an sie herangetragen Ereignis verstanden, sondern in der Logik ihrer Beziehung und ihrer eigenen Lebenskonzepte gesehen. Die binationale Partnerschaft und ihre Position als breadwinner stellt für sie überhaupt

eine Möglichkeit dar, ihren biographischen Entwurf zu leben. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeiten werden von ihr vor allem im Hinblick auf die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten gesehen, die Modifikationen von gender-Konstruktionen ermöglichen. Es zeigt sich die Möglichkeit, individuelle Geschlechterbeziehungen zu implementieren und zum Beispiel auf Distanz zur traditionellen geschlechtlichen Arbeitsteilung oder zur herkömmlichen Machtaufteilung in einer heterosexuellen Beziehung gehen zu können. Die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit dient dabei u.a. als Begründungszusammenhang, der die Individualisierung, auch aufgrund der sich verschiebenden Machtverhältnisse, erst ermöglicht. Rachid hingegen kann durch Susanne seine Vorstellungen eines individualistischen, selbstbestimmten Lebens- und Beziehungskonzeptes realisieren. Die Migration stellt eine Möglichkeit dar, seiner Distanzierung und seinen Schwierigkeiten mit dem Iran und den dort erlebten Geschlechter- und Rollenverständnissen Ausdruck zu verleihen und ein anderes, alternatives Lebenskonzept zu implementieren. Der dafür notwendige Preis, eine verlängerte Ausbildungszeit und die finanzielle und soziale Abhängigkeit von seiner Frau, stellt für ihn kein Hindernis dar. Vielmehr sieht er die verschiedenen Berufsausbildungen und Jobs als Erweiterung seiner Erfahrungen. Sie gehören für ihn zu einem westlich orientierten Lebensstil, der mehr Möglichkeiten eröffnet und Raum für unterschiedliche Erfahrungen lässt. Biographisch integriert werden die verschiedenen Irritationen und Differenzerfahrungen durch die Haltung eines Lernenden, eines für neue Einflüsse und Erfahrungen offenen Menschen, dessen Subjektwerdung durch diese neuen Eindrücke nur gewinnen kann. Hier findet sich eine Form der Emanzipation wieder, die Habermas als „Verschränkung von Zugewinn an Autonomie und Selbstverständigungsprozessen“ (Habermas 2004: 70). bezeichnet. Für diesen in der Präsentation der beiden vergleichsweise unkomplizierten Prozess ist das ‚dritte Land‘ wesentlicher Bestandteil. Beide sind dort ‚Fremde‘ und müssen daher einerseits ansonsten ‚selbstverständliche‘ Zu- und Verortungen vornehmen. Andererseits können sie so auch eigene Konzepte und Gestaltungsmuster einbringen, eine Möglichkeit, die sie im Iran oder in Deutschland in dieser Form nicht hätten.

Schwierigkeiten entstehen eher bei der Rückkehr. Insbesondere Susanne wird ihre besondere Situation deutlich vor Augen geführt. Sie hat sich mit der Heirat mit einem Iraner sowohl von ihrem feministisch-alternativen Umfeld als auch von ihrer Herkunftsfamilie entfernt. Die Rückkehr in ihr altes Umfeld und ihr Versuch, die Distanz zu ihrer Familie nicht zu einem vollständigen Bruch werden zu lassen, zwingt sie zu Modifikationen in der Gestaltung ihrer Beziehung. Dennoch haben

auch diese Modifikationen wiederum ‚Grenzen‘: Wie sich bei der Geburt des ersten Sohnes und der darauf folgenden Arbeitsteilung gezeigt hat, ist für Susanne die äußere, durch die finanzielle Situation gerahmte, Unabhängigkeit ein so wesentlicher Bestandteil ihrer psychischen und sozialen Stabilität, dass sie bei deren Wegfallen in eine existentielle Krise gerät. An diesen Punkten greift erneut die natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld, welches sich zu spezifischen Zeitpunkten einsetzen, zu anderen Zeiten aber in den Hintergrund verschieben lässt. Rachid hingegen, dessen Distanz zu seiner Familie und seinem Herkunftsland sich im Laufe der Zeit eher noch verstärkt, wird insbesondere durch Susannes Krisen berührt, weniger durch seine Situation, die ihm im Zuge der Migration als zwangsläufig erscheint und ihn in seinem Selbstverständnis daher weniger in Frage stellt. Die strukturelle und soziale Integration geht nicht mit einer transnationalen Biographiekonstruktion einher. Vielmehr entwickelt er eine zunehmende Distanzierung vom iranischen Staat und von der iranischen Gesellschaft. Er ist in Deutschland angekommen, sieht sich inzwischen „deutscher als deutsch“ und vollzieht auch in der generativen Folge eine Zuordnung zu Deutschland. So haben die Kinder zwar iranische Vornamen, sie sollen aber explizit kein Persisch lernen, um mit dem iranischen Staat möglichst wenig zu tun zu haben (19/19ff).⁹ Letztlich lösen Susanne und Rachid das female breadwinner Modell hin zu einem dual earner Modell auf. Dabei kehren sie nicht vollständig zurück in herkömmliche Muster der geschlechtlichen Arbeitsteilung. Vielmehr finden sie eine ‚Balance‘, die es ihnen erlaubt, ihren Integrationswunsch und die Integrationsnotwendigkeit auszubalancieren mit der individuellen Lebensplanung und -gestaltung. Beide resümieren daher auch die Beziehung und den Verlauf durchaus positiv. Trotz oder gerade aufgrund der verschiedenen ‚existenziellen Krisen‘ ist es ihnen gelungen, ein Partnerschaftskonzept zu implementieren, welches eigene, individuelle Aspekte mit der Eingliederung in die Heimatstadt verknüpft. Wenig ist vorgegeben, vieles muss diskutiert und beschlossen werden.

Beide Biographien lassen sich in ihrer Entwicklung als Individualisierungsbiographien lesen. Grenzen werden ihnen durch die Integrationsbedürfnisse gesetzt, Integration bedeutet eben auch Integration in bestehende Geschlechterverhältnisse. Sie selber müssen feststellen, dass sie „so frei nicht sind“, diese Erkenntnis wird insbesondere während der

9 Das ausschließliche Erlernen der deutschen Sprache ist auch als Zeichen von ‚Normalität‘ zu verstehen: nicht nur dass er sich damit vom politischen Regime seines Geburtslandes abgrenzt, sorgt er damit im Hinblick auf seine Kinder auch für mehr Unauffälligkeit und vermeidet eine weitere Kennzeichnung als Mehrfach-Zugehörige.

Kleinkindzeit ihrer beiden Söhne deutlich. War schon Rachids finanzielle Eigenständigkeit Voraussetzung für seinen Kinderwunsch, so stellt sich in den darauf folgenden Beziehungskonflikten die Nähe zu und ihre Abhängigkeit von ihrer Umgebung heraus. Für Rachid besitzt der Iran als imaginärer oder realer Handlungshorizont keinerlei (positive) Relevanz, vielmehr ist Deutschland für ihn zum (alleinigen) Bezugspunkt geworden. Rachids natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit wird von ihm in den Hintergrund geschoben und soll keine oder nur wenig handlungsrelevante Bedeutung bekommen. In diesem Prozess wird Rachids und Susannes natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit gewissermaßen als Mittel zum Zweck genutzt und damit instrumentalisiert. Susanne ‚nutzt‘ die ‚Fremdheit‘ Rachids, um ein kulturelles Copyright zu übernehmen. Rachid ‚nutzt‘ das ‚Anderssein‘ Susannes, um ein individualistisches Beziehungsideal realisieren zu können. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als differente Eigenschaft zu lesen, erlaubt ihnen im Hinblick auf gender eigene, individuelle Konzepte leben zu können. Auch hinsichtlich Susannes Familie nutzt Rachid seine andere Zugehörigkeit, um Diskussionen aus dem Weg zu gehen und zur Unterstützung der eigenen Vorstellungen: „Das hat auch Vorteile dass ich Ausländer bin, vielleicht die sehen dass auch das manche Sachen wa_ was die erwarten und ich nicht tue, die schieben auf meine Anders sein, oder meine andere Kultur“ (21/19 – 21). Rachids andere Zugehörigkeit erlaubt ihm bestimmte Verhaltensweisen, die ansonsten erklärungs- und rechtfertigungsbedürftig wären. Hier spielt er auf die getrennten Schlafzimmer an, die er und Susanne haben. Susannes Eltern, die das merkwürdig finden, erklären es sich mit Hinweis auf Rachids andere Kultur. Die ihm daraus erwachsenden Vorteile nimmt er an und betont damit erneut die Möglichkeit, natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld zu betrachten. Das bedeutet die Kategorien als eine Art Projektionsfläche zu verstehen, auf der Modifikationen und (Re-)Konstruktionen von gender möglich werden, und lässt sich so als spezifische Relation zwischen gender und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit lesen. Natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit wird dabei nicht primär als identitätsstiftendes Merkmal verstanden, vielmehr wird der produktive Aspekt der Kategorie betont. Dies entspricht der Beobachtung von Lenz, dass Subjekte in interkulturellen Begegnungen „„konfigurative Handlungsstrategien“ verfolgen, d.h. dass sie einzelne Elemente der Geschlechtsrollen, ihres ethnischen Hintergrundes usw. auswählen, kombinieren oder aber herunterspielen und vermeiden“ (Lenz 1996: 219). Ein solches Fazit zu ziehen, bedeutet nicht, die Einschränkungen und Herausforderungen in Form rassistischer und/oder diskriminatorischer Praxis zu ignorieren, die insbesondere Rachid im Verwiesenwerden auf seine ‚andere‘ Zugehörigkeit bearbeiten

muss. Rachids Position als physiognomisch Anderer bleibt prekär und wird immer wieder thematisiert. Dennoch zeigt sich, dass die binationale Partnerschaft Susanne und Rachid einen Handlungszuwachs ermöglicht.

Die erweiterten Handlungsmöglichkeiten sind wesentlicher Teil der spezifischen Form biographischen Lernens. Sie sind Folge des sich entwickelnden Verhältnisses beider Kategorien, wie es sich im Gesamtverlauf der Biographie analysieren lässt. Die Form biographischen Lernens, die sich als übergeordnete Bearbeitungsform analysieren ließ, lässt sich mit „natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit als Handlungsfeld für Konstruktionen von Geschlechterbeziehungen – Individualisierung und Integration“ bezeichnen. Es ließ sich zeigen, wie die Kategorien gender und natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit in Relation zueinander gebracht werden und im Verlauf der Biographie zu einem spezifischen Verhältnis von Individualisierung und Integration beitragen. Das Handlungsfeld ‚binationale Beziehung‘ wird in dieser Paarbeziehung vorrangig als Erweiterung der Spielräume verstanden. Die Radikalität, mit der bestehende Geschlechterordnungen insbesondere von Susanne aufgebrochen werden, lässt sich auf Dauer allerdings nicht halten. Durch weitergehende Irritationen erfahrene Grenzen wirken daher konturierend und verschiebend. Zeigen ließ sich so auch die Zähigkeit bestehender Geschlechterordnungen, die der dauerhaften Realisierung individueller Geschlechterbeziehungen entgegensteht. In der Rekonstruktion des Paares bleibt die binationale Partnerschaft ein Weg, die Besonderheit des Eigenen zu demonstrieren, sich gegen eine ‚vollständige‘ Integration zu stellen und den Weg frei zu machen für den programmatischen eigenen Weg: Das ‚mehr‘ an kulturellen Gewohnheiten wird, so Susanne, genutzt, um „das Ureigene rauszufiltern“ (Susanne 42/25). Die „Auseinandersetzungen des Einzelnen mit seiner Umwelt, seine Initiativen, auf diese Umwelt einzuwirken, und seine Anstrengungen, das Leben zu bewältigen“ (Schulze 1993b: 195), münden bei Susanne und Rachid in eine Verschiebung der äußeren Individualisierung nach innen, das Selbstverständnis als progressives Paar ist losgelöst von äußeren Bedingungen und Lebensmodellen.

